

## Mit dem Mikrophon durch Bremen

Der Rundfunk ist für uns Deutsche erst wenige Jahre alt. Er ist aber für sein Alter erstaunlich schnell erwachsen, hat seine Kinderkrankheiten zu einer Zeit überstanden, wo sie für uns Menschen überhaupt erst begannen, und streckt nun seine Hände schon weiter aus, um neue Gebiete an sich heranzuziehen, deren Existenz man vor einem halben Menschenalter noch bestritten hätte. Jetzt aber, da er gerade technisch zu einer gewissen, vorläufig endgültigen Form gekommen ist, drängen sich für sein Programmwesen von allen Seiten Paten heran, die das junge Kind nach ihrem Willen schreiten lehren möchten. Während der eine jede Kunstleistung als im Rundfunk unmöglich bezeichnet, sucht der andere Wege, um die „radiogemäße“ Kunst zu finden. Der Dritte möchte nur eine gesprochene Zeitung, und sieht in der gesteigerten Aktualität den einzigartigen Wert des Rundfunks. Die große Menge des Publikums aber, die doch schließlich einer solch weltumspannenden Errungenschaft durch ihr Geld erst die Existenzmöglichkeit schafft, möchte leicht und harmlos unterhalten sein. Da regnet es Wünsche von allen Seiten, und es ist nicht leicht, den rechten Weg zu finden.

Eins ist indessen sicher: der Rundfunk muß zu der ihm gemäßen Ausdrucksform gelangen, wenn er wahrhaft lebensberechtigt sein will, und seine sinnfällige Stärke liegt in seiner Aktualität, in der Fähigkeit, den Augenblick des Erlebens Millionen mitzuteilen. Der Versuch, vorläufig in einer Vereinigung beider Anforderungen und Hoffnungen einen Weg zu suchen, liegt also nahe. Er wird unterstützt durch das Bestreben der anderen Künste, am deutlichsten der Literatur, sich neue Gebiete und Anreize aus dem gegenwärtigen Leben in Technik und sozialer Struktur zu schaffen. Dort wie hier entstand so als ernstzunehmende neue Gattung die Reportage. Und dort wie hier ist sie aus belächelten Anfängen zu achtungheischender Leistung aufgestiegen.

Gegenüber der literarischen Reportage hat aber der Funk den Vorzug größerer Schnelligkeit. Jeden noch nicht gegen die technischen Wunder unserer Tage abgestumpften Menschen muß es durchrieseln, wenn er einem Sportgeschehen, einer Theater-Aufführung, einer Versammlung von seinem Sofa aus unmittelbar beiwohnen kann. Und selbst vertraute Dinge wie seine eigene Vaterstadt werden ihm „durchs Ohr“ neu geschenkt.

Die *Reportage* hat schon dreimal in gelungener Weise ein Funkstädtbild geschaffen. Gestern durchwanderte sie *Bremen*. Und wie sie bei den anderen Malen die Absicht geleitet hatte, außer dem rein Tatsächlichen in der Art der Mitteilung und der Auswahl zugleich Charakter und Stimmung der betreffenden Stadt einzufangen, so schaute auch aus der geistigen Wanderung die gleiche Absicht heraus — und, vorweggenommen, sie gelang. Wie es die Rahmenansage aussprach, so kam unausgesprochen dann auch aus der Zusammenstellung ein Gesamtbild heraus, das uns Bremer erfreuen mußte.

In *siebzehn Stationen* ging es durch unsere Heimatstadt. Neben den selbstverständlich vorausgesetzten Punkten gab es Besuche in kunstliebender Häuslichkeit und damit die Darstellung einer schätzenswerten und kostbaren Eigenart, die in vielen gleich großen Städten längst zugrunde ging. Ebenso wurden unsere einheimischen Wissenschaftler mannigfach beachtet, und daß es wohlbedacht geschah, beweist die Ausdehnung der Reportage auf vier Stunden, die man ja sonst leicht hätte beschränken können. Durch diesen Einschlag bekam die Wanderung zwar nicht das bunte Aussehen wie in anderen Städten, aber sie hatte Gewicht und Ansehen, gab unserer Stadt Solidität, geistigen wie praktischen Wert, wie es ihr wohl ansteht.

Dabei waren die Stationen so gegensätzlich aneinandergesüßt, daß gleichwohl stets angenehme Abwechslung herauskam. Um 20 Uhr begrüßte die *Reportage* Bremen und ehrte es als „eine der schönsten deutschen Städte“, nannte es „die Stadt des Norddeutschen Lohd“, rühmte die Bremer Wohnweise, und verhieß mit stolzer Bescheidenheit trotz aller Notwendigkeit einer Auswahl und der Umgehung funktisch unsichtbarer Dinge, Bremens Wesenheit darzustellen. Damit standen wir auf dem *Marktplatz*. Der Reporter umriß ihn für Auswärtige (und vergaß ergriffen den Roland!), dann wandte er sich zur *Böttcherstraße*. Und wie der Markt kunstlich die beste Einführung zur Wanderung gab, spiegelten die kunstgewerblichen Werkstätten den gesunden Konservativen